

# Material dienst

Aus der  
Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen



## Inhalt

### **Rassen und Klassen in der Einen Welt In Sachen Anti-Rassismus-Streit**

Was ist eigentlich Rassismus?  
Was sagt die Wissenschaft?  
Die Armen und die Reichen

### **Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien**

CHRISTLICHE WISSENSCHAFT  
Neugründung: Dr. Kappeler-Institute

WELT-SPIRALE  
Vaterunser des Wassermann-Zeitalters

BEOBACHTUNGEN  
Ideale für die Jugend der Welt  
Verbildung

# 8

38. Jahrgang  
15. April 1975

## Rassen und Klassen in der Einen Welt In Sachen Anti-Rassismus-Streit

Es ist wieder stiller geworden um den sogenannten „Anti-Rassismus-Streit“, der entstanden war, als der Exekutivausschuß des Ökumenischen Rates am 2. September 1970 den Beschluß faßte, aus einem Sonderfond Gelder für Organisationen zur Verfügung zu stellen, „die von unterdrückten Rassengruppen errichtet oder zur Unterstützung der Opfer der Rassendiskriminierung gebildet worden sind“. Die Reaktion war ungewöhnlich heftig gewesen. Darf denn, so wurde gefragt, die Kirche Gelder – womöglich sogar Kirchensteuermittel – an Organisationen geben, die eine Anwendung von Waffengewalt im Kampf gegen bestehende Regierungen oder Herrschaftsformen nicht grundsätzlich ablehnen?

Man fühlte sich überrumpelt. Genf habe, so fand man, seine Kompetenzen überschritten, es habe ohne Fühlung mit der „Basis“ gehandelt. Briefe wurden ausgetauscht, Delegationen reisten hin und her, Verhandlungen wurden geführt. Die Gegenseite sparte nicht mit Hinweisen, daß mit dem Beschluß in keiner Weise gegen bestehende Statuten und Satzungen verstoßen worden sei, daß alles „mit rechten Dingen“ zugegangen sei. Der Beschluß sei schon seit einiger Zeit zu erwarten gewesen, man habe eben nur die vorliegenden Papiere zu lesen versäumt. Was man in der Bundesrepublik nicht erwartet habe, sei, daß die zuständigen Gremien auch wirklich ausführen würden, was sie angekündigt hatten, daß Genf, verärgert über die relative Folgenlosigkeit aller vorangegangenen Verlautbarungen und Ermahnungen gegen den Rassismus, dazu übergehen werde, auch Zeichen anderer Art zu setzen.

Inzwischen kann man anhand von Sammlungen und Dokumentationen den nicht immer einfachen Pfaden nachspüren, auf denen es über Protokolle der Vollversammlungen des Ökumenischen Rates von Evanston (1954) und Uppsala (1968) und Berichte von ökumenischen Fachkonferenzen und Studientagungen zu dem Beschluß von Arnoldshain gekommen ist. Nicht darum aber soll es im folgenden gehen, die Liste der Veröffentlichungen um einen weiteren Text zu verlängern, oder auch nur den Streit selbst im Rückblick noch einmal vor Augen zu führen (wer an Details der frühen Entwicklung interessiert ist, kann sich halten an: Christian *Walther*, „Rassismus – Eine Dokumentation zum ökumenischen Antirassismusstreit“, 1971, oder an: „Anti-Rassismus-Programm der Ökumene – Dokumentation einer Auseinandersetzung“ – zusammengestellt und kommentiert von Klaus-Martin *Beckmann* mit einem Nachwort von Hans *Thimme*, 1971). Auch die Neufassung der Begründung für das Anti-Rassismus-Programm, wie sie – nicht ohne die bisherige Kritik zu verarbeiten – vom Zentralausschuß des Ökumenischen Rates im August 1974 in Berlin verabschiedet wurde, soll hier außer acht bleiben.

Genf habe ohne Fühlung mit der Basis gehandelt, so hatte einer der Vorwürfe geheißen, und in einem tieferen Sinn war der Beschluß tatsächlich über die Köpfe der Gemeinden in der Bundesrepublik hinweg ergangen. Zweifellos wurde, wie man im Zeitalter von Public Relations sagen kann, unserem Ver-

ständnis für diesen Schritt viel zu wenig durch „flankierende Öffentlichkeitsarbeit“ nachgeholfen. Die umfangreichen Texte, die sich angesammelt hatten, waren nach Ernst Lange (Die ökumenische Utopie oder Was bewegt die Ökumene?, 1972) allenfalls von den zuständigen „Experten“, den professionellen Ökumenikern in den Mitgliedskirchen zur Kenntnis genommen und unter „Ökumene“ abgeheftet worden. Und Ernst Lange fand weiter, die Genfer Zentrale sei eben von einem magischen Vertrauen in die Kraft ihrer Argumente erfüllt und habe übersehen, daß „ökumenische Wörter als Produkte eines verschlungenen Weges der Konsensusbildung für alle Normalverbraucher so etwas wie ein Geheimcode sind, viel schwerer verständlich als die auch schon sehr hermetische Sprache der einzelnen Mitgliedskirchen“.

Auf der Ebene der Gemeinden war man viel zu wenig vorbereitet. Man kann das feststellen, ohne sich in der Frage zu entscheiden, wessen Aufgabe denn eigentlich eine solche vorbereitende Arbeit gewesen wäre. Es hat in den Gemeinden nie eine allgemeine Diskussion über die Probleme Rassismus und Rassendiskriminierung gegeben, in der Gemeindeglieder Gelegenheit gehabt hätten, ihre eigene Meinung dazu zu sagen, ihre Bedenken und gegebenenfalls auch ihre Vorurteile zu artikulieren, die ja nur, wenn ihnen sich zu äußern erlaubt würde, bereinigt werden könnten.

Im allgemeinen fühlten sich die Gemeindeglieder eher als Objekte von Grundsatzserklärungen und moralischen Appellen im Stil jener Erklärung der Vereinten Nationen über „die Beseitigung jeglicher Form der Rassendiskriminierung“, die in einer Vollversammlung am 20. November 1963 einstimmig angenommen worden ist. Dort war etwa im Artikel 2 schlicht festgestellt worden, daß kein Staat, keine Institution, Gruppe oder Einzelperson berechtigt sei, in irgendeiner Form, sei es auf dem Gebiete der allgemeinen Menschenrechte oder der fundamentalen Grundfreiheiten, Unterschiede gegenüber Einzelpersonen, Gruppen oder Institutionen aufgrund ihrer Rasse, Farbe oder ethnischen Herkunft zu machen. Oder im Artikel 5: Der Rassentrennung der Regierungen und anderer öffentlichen Gewalten . . . und der durch eine solche Politik bewirkten Rassenabsonderung müsse „unverzüglich ein Ende gesetzt werden“.

In kirchliche Sprache übertragen, hörte sich das dann ungefähr so an, daß Rassenüberheblichkeit und Rassenunterdrückung als „Sünde“ angeprangert werden müsse, daß aus rassistischen Vorurteilen resultierende Rassentrennung im Gegensatz zum Evangelium stehe, unvereinbar mit der christlichen Lehre vom Menschen und dem Wesen der Kirche Christi sei und deshalb auch „ab sofort“ zu unterbleiben habe. Zu verstehen war aus der Sicht der Gemeinden noch, daß der Forderung, sich auch mit militanten Befreiungsbewegungen gegen weißen Rassismus solidarisch zu erklären, am einfachsten mit Geldspenden entsprochen werden könne. Zu eigenen Meinungsäußerungen, zu gedanklicher Mitarbeit – über das Erbringen von Spenden hinaus – konnte man sich jedenfalls keineswegs sonderlich ermutigt fühlen. Aus diesem Grund sollen einmal ein paar Gesichtspunkte genannt werden, die für ein Durchsprechen des Rassismus-Problems in Gemeindekreisen hilfreich sein könnten und die vor allem auch bestimmte Vorverständnisse, die man hier haben mag, nicht außer acht lassen.

## Was ist eigentlich Rassismus?

Zunächst mag man sich fragen, was das eigentlich sei, Rassismus. Hält man sich in diesem Zusammenhang einmal an das besondere Problem der Schwarzamerikaner in den Vereinigten Staaten und nimmt etwa Predigten, Aufsätze und Reden des großen Bürgerrechtskämpfers Martin Luther King zur Hand, so bekommt man eine eindruckliche Vorstellung von der schweren Benachteiligung schwarzer Menschen in diesem Kontinent. Man sieht sich ganz unmittelbar mit der konkreten Not von Menschen konfrontiert, die in Slums leben, in ihren Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten behindert und nicht zuletzt immer noch durch jahrhundertelange Sklaverei gezeichnet sind. Im Bericht der 1968 in Uppsala zusammengetretenen Vollversammlung des Ökumenischen Rates erhält man statt dessen eine ziemlich formell wirkende Definition: „Mit *Rassismus* meinen wir den ethnozentrischen Stolz auf die eigene rassische Gruppe, Bevorzugung der Wesensmerkmale dieser Gruppe, die Überzeugung, daß diese Merkmale grundsätzlicher biologischer Art sind und den nachfolgenden Generationen weitergegeben werden, negative Empfindungen gegenüber anderen Gruppen, die nicht an den eigenen Merkmalen teilhaben, verbunden mit dem Drang, die andersrassische Gruppe zu diskriminieren und von der vollen Teilhabe am Leben der Gemeinschaft auszuschließen.“

Noch in Uppsala hatte der inzwischen gestorbene südindische Bischof D. T. Niles die Meinung geltend gemacht, daß mit allgemeinen Erklärungen dem komplexen Problem nicht beizukommen sei und daß vor allem bestehende Situationsunterschiede beachtet werden müßten. Wie abstrakt und leer allgemeine Definitionen im Grunde sind, wird einem vollends deutlich, wenn man, etwa in dem 1966 von Rolf Italiaander herausgegebenen Sammelwerk „Rassenkonflikte der Welt“ (Fischer Bücherei 752) auf die regionale Vielfalt kulturbedingter Unterschiede unserer Problematik stößt. Schon die Inhaltsangabe verzeichnet da etwa: Judenfeindschaft als Erscheinungsform des Rassenhasses – Das weiße Amerika und seine schwarzen Bürger – Mehr rassigkeit in Westindien – Brasilien, Schmelztiegel der Rassen – Rassenfragen in Südostasien – Die Volkstums- und Rassenprobleme in der Sowjet-Union – und einiges mehr. Es genügt aber schon, einmal zu bedenken, wie verschieden sich die Frage des „weißen“ Rassismus stellt, je nachdem, ob in Nordamerika eine schwarze Minderheit um ihre Lebensmöglichkeiten kämpft, oder ob man in Südafrika die Schwarzen als die Mehrheit „auszusperren“ versucht, die die Nichtweißen übrigens im Weltmaßstab überhaupt sind. (Seit einiger Zeit wird daher die sogenannte „Dritte Welt“ auch von vielen Autoren die „Zwei-Drittel-Welt“ genannt.)

Was uns angeht, so werden wir kaum davon absehen können, daß wir unsere eigenen Erfahrungen mit dem Rassismus in der Form des Antisemitismus haben und sicher auch in der einen oder anderen Form davon bis heute bestimmt geblieben sind. Im übrigen kann man beinahe bei allen namhaften Sprechern der Schwarzen nachlesen, welche Spuren es in ihrem Denken hinterließ, daß sich in dieser Hinsicht ein weißes „christliches“ Land einer „so schmutzigen und gewalttätigen Orgie“ hingeben konnte, wie „das Deutschland des Dritten Reiches“ (James Baldwin). Gerade der Antisemitismus oder die Judenfeindschaft,

wie das ziemlich schiefe Kunstwort „Antisemitismus“ in ehrlichem Deutsch wiederzugeben wäre, kann aber auch deutlich machen, wie komplex sich das Rassenproblem darstellt. Ein kurzer Rückblick auf die Geschichte des Antisemitismus wird deshalb auch Licht auf das Problem jenes Rassismus werfen, der im Beschluß von Arnoldshain gemeint war und der sich vorwiegend gegen Menschen nichtweißer Hautfarbe richtet.

In dem Taschenbuch „Judenfeindschaft – Darstellung und Analyse“, das Karl Thieme 1963 herausgab (Fischer Bücherei 524), wurde unterschieden zwischen „religiös motivierter“ Judenfeindschaft, „wirtschaftlich argumentierender“, „politisch-ideologischer“ und schließlich „biologisch“ motivierter Judenfeindschaft. Bedeutsam an dieser Differenzierung ist nicht zuletzt auch die zeitliche Reihenfolge. Den Anfang machte die „religiöse“ Motivierung: Absonderung der Juden als Menschen, die nicht bereit waren, unseren Glauben anzunehmen. Aus der religiösen Absonderung erwuchs die „wirtschaftliche“: die Juden wurden in bestimmte Randberufe (in Geldberufe im weitesten Sinn) abgedrängt. Im Zeitalter von Emanzipation und Assimilation, als die religiöse Begründung für die Absonderung an Kraft verloren hatte und auch der Vorwurf, die Juden holten sich die Motivation für den allgemein gewordenen Konkurrenzkampf aus heimlich-unheimlicher Talmud-Lektüre, nicht mehr verfiel, versuchte man es mit der Erklärung, ihre „Fremdheit“ müsse sich aus biologischen, aus unveränderlich gegebenen Rassemerkmalen herleiten. Und erst hier war man bei der „rassisch-biologisch“ argumentierenden Judenfeindschaft (der wissenschaftlich oder pseudowissenschaftlich klingende Terminus „Antisemitismus“ wurde damals eigens zu diesem Zweck in Umlauf gebracht).

Eine ähnliche zeitliche Abfolge – etwas verkürzt – findet sich in der Diskriminierung schwarzer Menschen. Versklavt wurden Afrikaner zuerst, weil sie „Heiden“ waren. Als man später auch nach ihrer Taufe nicht bereit war, sie aus der für die Weißen so lukrativen Sklaverei zu entlassen, mußten andere Erklärungen für diesen Zustand gefunden werden, von denen die relativ „harmloseste“ noch die war, die von einer unaufhebbaren „Kindlichkeit“ dieser Menschen sprach. Von erheblicher Bedeutung für diesen Prozeß war, was man einmal die koloniale „Erschließung“ Afrikas nannte. Nach Hannah Arendt (Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, 1962) war der damals entstandene Rassenbegriff ein Notbehelf, mit dem Europäer auf menschliche Stämme reagierten, die sie nicht nur nicht verstehen konnten, sondern die sie als Menschen, als ihresgleichen anzuerkennen, nicht bereit waren. Hier unter dem Zwang des Zusammenlebens mit schwarzen Stämmen habe die Idee der einen Menschheit und des gemeinsamen Ursprungs des Menschengeschlechts, wie die christlich-jüdische Tradition des Abendlandes sie lehrte, zum erstenmal ihre Überzeugungskraft eingebüßt.

Was sagt die Wissenschaft?

Im ganzen sollte man wohl zwei Dinge unterscheiden: einmal rassistisches Verhalten mit all den tiefer sitzenden Vorurteilen und Reaktionsmechanismen, die solchem Verhalten zugrunde liegen, zum andern rassistische Ideologien, Versuche, eigenes Verhalten mit Argumenten zu rechtfertigen, zu „rationalisieren“.

Die Vokabel „Rasse“, die im Grund erst im 19. Jahrhundert, im Zeitalter des Sozialdarwinismus Karriere machte, entstammt letztlich dem Bereich der Haustierzucht, wo der Züchter bestimmt, welche Eigenschaften er an seinen Tieren sehen möchte und welche nicht, was für Tiere er überhaupt am Leben lassen will und vor allem wer mit wem zur Zeugung von Nachkommen zusammenkommen darf. Im ganzen kann man aber sagen, daß alle Versuche, aus biologischen Unterschieden bei Menschen moralische Zensuren abzuleiten, Menschen als geschlossene Gruppen auf Wertskalen von Überlegenheit und Unterlegenheit festzulegen, als gescheitert gelten müssen. Die unter Menschen nicht gerade seltene Neigung, die Gruppe, der man selber angehört, für höherwertig, und andere Gruppen als „von Natur“ minderwertiger anzusehen, kann durch redliche, selbstkritische Wissenschaft nicht gestützt werden. Leider muß man aber sagen, daß auch das Gegenteil zutrifft. Die Vorurteile, die jemand gegen andere Menschen haben mag und die in der Regel schon in der frühen Kindheit erworben werden, lassen sich durch die Mitteilung dieses Sachverhaltes, durch naturwissenschaftliche Aufklärung allein nicht beheben. Wohl noch nie hat sich ein Rassist in seinen Abneigungen irritieren lassen, wenn man ihn darauf hinweist, daß nach neuesten Berechnungen allen Menschen – den Rassenstämmen, Volksgruppen und Völkern wie den Individuen, die diese Gruppen darstellen – ein Bestand von rund 6,7 Millionen Genen (Erbinheiten) gemeinsam ist. Zu dem „geläufigen Argument der Toleranz“, alle Menschen, alle Rassen seien doch gleich, hat Th. W. Adorno (Minima moralia, 1951, S. 183) einmal angemerkt: „Noch die zwingendsten anthropologischen Beweise, daß etwa die Juden keine Rasse seien, werden im Falle des Pogroms kaum etwas daran ändern, daß die Totalitäten ganz gut wissen, wen sie umbringen wollen und wen nicht.“

Die einfache Beteuerung, daß alles, was Menschenantlitz trägt, gleich sei, der Versuch, die Vielfalt des Menschlichen in einer abstrakten Einheit untergehen zu lassen, kann unter Umständen selber auf eine verdeckte Form von Rassismus hinauslaufen. Man versichert etwa, daß grundsätzlich alle Menschen dieser Erde die gleichen Entwicklungsmöglichkeiten hätten, man müsse ihnen nur endlich „Chancengleichheit“ zugestehen, macht aber den Vorbehalt, daß das Ziel der Entwicklung unsere eigene europäisch-amerikanische Zivilisation zu bleiben habe, daß die Lernprogramme, die Tests und die Prüfungsmethoden unseren eigenen Praktiken entnommen werden müßten. Wieder hat das Adorno auf eine aphoristisch konzentrierte Formel gebracht. Attestiere man dem Neger, er sei genau wie der Weiße, während er es doch nicht ist, so tue man ihm insgeheim schon wieder Unrecht an: „Man demütigt ihn freundschaftlich durch einen Maßstab, hinter dem er unter dem Druck der Systeme notwendig zurückbleiben muß, und dem zu genügen, überdies ein fragwürdiges Verdienst wäre“ (a.a.O. S. 185).

Das eigentliche Problem wären also nicht „die Rassen“, sondern die meist historisch bedingten Vorurteile und Verhaltensweisen der Rassisten. Man muß wieder einmal das besonnene und an Gesichtspunkten und Beobachtungen reiche Buch zur Hand nehmen, das J. H. Oldham, seinerzeit Sekretär des «International Missionary Council», 1924 unter dem Titel „Christianity and the Race

Problem“ veröffentlichte, um gewahrt zu werden, daß von der Vielschichtigkeit der Diskussion im Augenblick fast nur noch das Reizwort „Rassismus“ – verengt überdies auf „weißen“ Rassismus – übriggeblieben ist. Zu einer gewissen Konkretisierung kam es erst wieder, seit man sich in den vergangenen Jahren unter dem Stichwort Rassismus verstärkt auch den Fakten wirtschaftlicher und politischer Unterdrückung in unserer heutigen Welt zuwandte. Fakten, in denen sich Rassenkampf und Klassenkampf auf schwer durchschaubare Weise überlagern, wobei der Begriff „Klassenkampf“ als Deutungsschema eher noch verbrauchter sein dürfte.

## Die Armen und die Reichen

Diese neue Phase des Kampfes gegen rassische Diskriminierung mag eine Äußerung von Erzbischof Helder Camara verdeutlichen. Danach neigen die reichen Länder instinktiv dazu zu denken, daß ihr eigener Wohlstand vor allem ihrer rassischen Überlegenheit zu verdanken und daß ihr Reichtum nur eine Frage der Intelligenz und Zielstrebigkeit, harter Arbeit und Ehrlichkeit sei. Die reichen Länder neigen, nach Helder Camara, instinktiv dazu zu glauben, daß das Elend der unterentwickelten Länder vor allem eine Folge von rassischer Minderwertigkeit und sehr stark eine Frage der Unwissenheit, der Faulheit und der Unehrllichkeit sei und daß all dieses durch ein außerordentliches Wachstum der Bevölkerung, das jede Planung für Entwicklung zunichte macht, verschlimmert werde. Der wirkliche Grund für die wachsende Kluft zwischen reichen und armen Ländern liege aber in der internationalen Handelspolitik: „Die Preise für den internationalen Handel werden in den großen Handelszentren der Welt festgesetzt, wo die Preise für die Rohstoffe, die von armen Ländern produziert werden, immer mehr sinken, während die Preise für die Industrieerzeugnisse der reichen Länder immer mehr steigen“ (so Helder Camara in einer Rede auf der ersten Weltkonferenz der Religionen für den Frieden 1970 in Kyoto).

Ob man sich aber in den Industrienationen wirklich so viel „rassistische“ Gedanken macht, wenn man darauf aus ist, die Rohstoffe möglichst billig einzukaufen, um für die Fertigprodukte dann möglichst hohe Preise zu verlangen? Sicher ist es mehr als zweifelhaft, ob dieses Wirtschaftsverhalten der Weisheit letzten Schluß darstellt. Wer aber das Bewußtsein, das ihm zugrunde liegt, wirklich aufbrechen will, muß sich auch vor Augen halten, daß dieses Verhalten seit den Tagen des Manchester-Liberalismus unter Weißen selber durchaus üblich geworden ist. Man kann also fragen, ob es der Sache dient, auch noch das Problem einer notwendig gewordenen Neuordnung der Welthandelsbeziehungen (terms of trade) unter der Flagge des Anti-Rassismus anzugehen. Wahrscheinlich wird hier doch der Begriff des Rassismus so weit ausgedehnt, daß er im Grunde nicht mehr viel greift. Auf die Dauer wird man wohl nicht darum herumkommen, die neuen Schwierigkeiten unmittelbarer „problemorientiert“ anzugehen.

Die Länder der Dritten Welt fordern heute eine Umverteilung der Reichtümer, eine Neuverteilung der Macht. Sie fordern mehr wahre „Unabhängigkeit“ von den „großen Handelszentren“, die in einer Welt wachsender gegenseitiger

Abhängigkeiten immer illusionärer wird. Inzwischen haben sich sogar die reichen Länder ihrer eigenen Abhängigkeiten bewußt werden müssen. Länder der Dritten Welt, die über wichtige Rohstoffe verfügen, können ihrerseits einen gewissen Druck auf die Industrienationen ausüben. Allerdings wird eine drastische Erhöhung der Rohstoffpreise noch lange nicht automatisch zu einer Senkung der Preise für Fertigprodukte führen, schon gar nicht für jene Länder in der „Vierten“ Welt (vor allem am Äquatorgürtel), die selbst keine Rohstoffe haben, mit denen sie sich an dem allgemeinen Catch-as-catch-can beteiligen könnten.

Nicht in Frage gestellt wird bei diesem „Druck von unten“, von den Rohstoffen her, die Produktivität selbst. Nicht gefragt wird, wie weit das im einzelnen überhaupt noch sinnvoll ist, was die Industrienationen produzieren, und ob nicht große Teile dieser Produktion auf eine gefährliche Verschwendung an Rohstoffen, Energie und menschlicher Erfinderkraft hinauslaufen. Gefordert wird nur eine größere Beteiligung an den Ergebnissen. Und besonders begehrt scheinen immer noch die Industriegüter, die wohl die unheilvollste Verschwendung darstellen, die sich dieses Industriepotential leistet, nämlich die jeweils neuesten Modelle der verschiedenen Waffenwerkstätten.

Gefordert wird eine Neuverteilung der Reichtümer und der Macht, gefordert wird „mehr Gerechtigkeit“ Aber Gerechtigkeit ist heute kein Kuchen, der einfach stückweise zu verteilen wäre, sondern primär eine Frage der *Steuerung*, das Problem, wie sich der technologische Prozeß, der sich unserer ganzen Welt aufgedrängt hat, wieder mehr unter Kontrolle bringen ließe. Nicht darum geht es, wie sich Macht „verteilen“ ließe, sondern darum, ob man sich einig werden kann in dem Gebrauch, der von dieser Macht zu machen wäre, ob man zu neuen Formen der Zusammenarbeit findet, wenn erst einmal die Gegebenheit wachsender gegenseitiger Abhängigkeit von allen realisiert sein wird. Wenn halbwegs stimmt, was die Computer über die „Grenzen unseres Wachstums“ und die beginnende Erschöpfung unserer Lebensreserven ausgerechnet haben, wird eine Beschwörung der alten Geister von Rassen- und Klassenkampf schon bald zu einem Luxus werden, den wir uns eigentlich kaum noch leisten können.

Wilhelm Quenzer

---

## Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

---

### CHRISTLICHE WISSENSCHAFT

**Neugründung: Dr. Kappeler-Institute.** (Letzter Bericht: 1974, S. 200ff; besonders: 1972, S. 8ff) Die freien Christlichen Wissenschaftler, die sich in der

Gefolgschaft *John W. Doorlys* von der Bostoner «Christian Science»-Organisation getrennt haben, betonen stets: „Die Wissenschaft des Geistes kann

nicht menschlich organisiert und kontrolliert werden.“ Freie Forschung und Erkenntnis, spirituell geleitete Selbstverantwortung, individuelle Betätigung auf freiwilliger Basis ohne Bevormundung und Kontrolle durch eine Organisation ist ihr Ideal.

Und doch muß man mit den realen Gegebenheiten rechnen; zu diesen gehören auch so „materielle“ Dinge wie das Geld und das öffentliche Recht. Zum Beispiel können keine steuerfreien Spenden und Schenkungen gemacht werden, wenn keine gemeinnützige Institution besteht. Auch müßten verschiedene Rechte, etwa die Rechte an den Schriften Doorlys und Dr. Kappeler, Einzelpersonen anvertraut werden, wobei die Gefahr bestünde, daß sie irgendwann einmal in falsche Hände gelangen; die «Christian Science»-Mutterkirche ist ja sehr daran interessiert, daß Schriften, die ihr nicht genehm sind, nicht mehr erscheinen. Überhaupt wäre die Gruppe benachteiligt, wenn sie in einer Gesellschaft, in der die Institution mehr gilt als der einzelne, nur durch Privatpersonen auftreten könnte.

Diese drei Gründe haben, wie kürzlich ein Informationsgespräch deutlich machte, am Anfang dieses Jahres zur Gründung einer Stiftung geführt, die «Kappeler Institut für die Wissenschaft des Seins» heißt. Der Sitz ist CH 8035 Zürich, Weinbergstraße 79. Ihr war im vergangenen Herbst die Bildung einer gleichnamigen Institution in den Vereinigten Staaten (Wilmington/Delaware) vorausgegangen. In der BRD ist ähnliches geplant.

Die Stiftung und ihr Name beleuchten die Situation dieser christlich-wissenschaftlichen Sonderrichtung: Man ist überzeugt, die Anregungen J. W. Doorlys (gest. 1950) eigenständig weiter-

entwickelt zu haben; deshalb gründet man ein *eigenes Institut*. Die neue Stiftung trägt den Namen von *Dr. Max Kappeler*, denn was hier an Schriften publiziert wird, was an Kursen, Seminaren und Sommerschulen in aller Welt stattfindet und darüber hinaus durch einen Tonband-Service verbreitet wird, das sind mit wenigen Ausnahmen Schriften und Kurse Dr. Kappeler. Er ist der Meister. Wie man einst von einem „Doorly-Kreis“ sprach, so muß man jetzt von einem „Kappeler-Kreis“ sprechen. Und schließlich wurde der Begriff „*Wissenschaft des Seins*“ anstatt „*Christian Science*“ gewählt, weil man sich nicht belasten wollte mit der „Bezeichnung einer Kirchenorganisation, die die freie Entfaltung der Wissenschaft verhindert“. Was diese im Höchstdfall nur wenige Hundert aktive Anhänger in der Welt zählende Gruppe an Lehre bietet, mutet aufs erste recht trocken an. Man widmet sich kaum den einzelnen Lebensfragen und Weltproblemen, sondern treibt „wissenschaftliche Grundlagenforschung“. Das heißt, man spürt den Strukturen des als höhere Offenbarung anerkannten Lehrbuches *Mary Baker Eddys*, „*Wissenschaft und Gesundheit*“, nach und entfaltet Gesetze und Ordnungssysteme sowohl des „göttlichen Seins“ wie auch des wissenschaftlichen Erkennens. Die Anforderungen speziell an den Intellekt des Interessierten sind groß. Und doch ist der Wirkungskreis beachtlich. Was zieht die Menschen an?

Offenbar ist dies ein Grundgedanke, der im Prospekt des neuen Institutes so formuliert wird: „Die Christliche Wissenschaft legt die Wissenschaft des Geistes als eine Offenbarung der göttlichen Wahrheit dar... Als Wissenschaft des einen unendlichen Seins ist

sie die Wissenschaft aller Wissenschaften.“ *Gottes eigene Wissenschaft*, der gegenüber alle irdische Wissenschaft unvollkommenes menschliches Stückwerk ist, – dies könnte man als das faszinierende Leitwort bezeichnen. Wie schon der Astronom Johannes Kepler ergriffen war von der Vorstellung, Gottes eigene Gedanken, wie sie in seiner Schöpfung sichtbar werden, nachdenken zu dürfen, so ist gerade auch der moderne, religiös suchende Mensch bereit, schwierige und ungewohnte Gedankengänge nachzuvollziehen, wenn er überzeugt ist, daß es sich nicht um menschliche Spitzfindigkeiten handelt, sondern um die *göttliche Ordnung des Seins* selbst. Ja, die Überzeugung, zum ersten Mal der wirklichen „Struktur“ seines Lebens auf der Spur zu sein, kann so

stark sein, daß er sich aufschließt, seine Lebensprobleme neu sieht und überwindet.

Daß es sich hierbei um einen religiösen Gedanken handelt, der mit Offenbarung zusammenhängt, nicht um Wissenschaft im üblichen Sinn, wird daraus ersichtlich, daß man total neu ansetzt, ohne sich um die geschichtliche Kontinuität geistigen Forschens zu kümmern. Man kommt gar nicht auf die Idee, sich besonders auszubilden, um den Erkenntnisstand unserer Zeit zu begreifen und damit in den Prozeß einer kritischen Überprüfung des Entdeckten einzutreten. Jedenfalls haben die freien Christlichen Wissenschaftler den Dialog mit anderen Forschern auf dem geistigen Gebiet noch ebensowenig begonnen wie die «Christian Science»-Mutterkirche. rei

## WELT-SPIRALE

### **Vaterunser des Wassermann-Zeitalters.**

(Letzter Bericht: 1973, S. 300f) Die «Welt-Spirale – Ethische Gesellschaft für Fortschritt und Welterneuerung», eine 1963 in Linz von *Leopold Brandstätter*, genannt *Leobrand* (1915–1968), gegründete esoterische Weltanschauungsgemeinschaft basiert auf theosophischen Lehren, die durch *Leobrand* modernisiert und erweitert wurden.

Als Menschheitsziele für das beginnende Wassermann-Zeitalter proklamiert die «Welt-Spirale»: „1. *Religiöse Evolution* (geistige Erneuerung – neuer Gottesbegriff und UNO der Religionsgemeinschaften); 2. *Weltpolitische Evolution* (universales Weltfriedensreich); 3. *Soziale Evolution* (Natursozialismus – Mittelweg zwischen Kapitalismus und Kommunismus); 4. *Technische*

*Evolution* (lebensfördernde Biotechnik und Lebensreform).“

Im Zuge seiner religiösen Evolution schuf *Leobrand* auch Gebete, die „*Kleine und Große Anrufung*“.

*Die Kleine Anrufung:*

„Mögen Licht und Erkenntnis walten –  
Möge immer mehr Liebe blühen –  
Möge allen Menschen geholfen werden –

Möge der Friede einziehen auf Erden –  
Möge es dem Weltall gut ergehen.“

*Die Große Anrufung:*

„Quell des Lichts im Universum –  
Strahle Licht ins Menschendenken –  
Es werde lichter auf Erden!

„Quell des Lichts im Universum –  
Ströme Liebe aus in alle Menschenherzen –

Möge Liebe blühen auf Erden!

Quell der Weisheit im Universum –  
Gieße Wissen aus und Weisheit –  
Laß Erkenntnis walten auf Erden!  
Quell des Friedens im Universum –  
Stärke Frieden und Gerechtigkeit –  
Mögen Glück und Freude sein auf  
Erden!  
Quell der Macht im Universum –  
Siegle zu die Tür zum Übel –  
Daß der Plan des Guten sich erfülle!“  
(Briefe über Lebendige Ethik, Lektion 6).  
„Die Anrufungen gelten als modernes  
Vaterunser für das Wassermann-Zeit-

alter, das Zeitalter der Gemeinschaft,  
und sind so allgemein gehalten, daß  
sie von allen Menschen angenommen  
werden können. Mögen immer mehr  
Menschen diese unpersönlichen Bitten  
in den Raum hinaussenden, um mit-  
zuhelfen, allmählich über der Erde  
eine strahlende Lichtkuppel zu bilden,  
die Liebe, Licht und Erkenntnis aus-  
strahlt und die negativen Kräfte in  
positive umwandelt“ (Welt-Spirale  
[LinZ], 74/6). sch

## BEOBSACHTUNGEN

**Ideale für die Jugend der Welt.** Das  
«Vegetarische Universum» veröffent-  
lichte in der Januarnummer 1975 ein  
„Manifest zur Weitergabe an junge  
Menschen“, in dem es u. a. heißt:  
„Gibt es überhaupt Ideale, die mit All-  
gewalt uns mitnehmen, wenn wir uns  
ihnen verschrieben haben, Ideale, für  
die der höchste Einsatz, das Leben  
selbst, sich lohnt? ... Ja, diese Ideale  
gibt es. Ihr Sammelname heißt VEGE-  
TARISMUS ... Wenn ihr diese Idee  
eine Viertelstunde lang ganz durch-  
dacht habt, dann wißt ihr ein für  
allemal: Sie ist das, was ihr gesucht  
habt! ... Eine Idee, welche die Welt  
total verändern kann und auch eines  
Tages verändern wird ... Eine Idee,  
die den Krieg abschafft, die uns alle  
gesünder, sportlicher, leistungsfähiger,  
die Mädchen sauberer, schöner macht.  
Eine Idee, die unser Gewissen erfüllen

kann: Mitleid mit der armen geschun-  
denen Kreatur, Hilfe für die Kranken,  
Wohlstand für die Armen, Fortschritt  
für bisherigen Stillstand ... Ihr dürft  
es glauben: Wenn ihr die Ideale des  
VEGETARISMUS – der beileibe nicht  
nur die Ernährung umfaßt – erfaßt  
habt, dann werdet ihr zur selben  
Stunde aufspringen und sagen: Ja, das  
oder nichts, Vegetarismus jetzt oder  
nie! ... Also könnt ihr unmöglich  
hocken bleiben bei diesem heißen,  
brisanten Gedanken des VEGETARIS-  
MUS, der kochender spritzt als die  
aufreizendsten Tanzrhythmen oder  
einen heißer laufen läßt als der rasan-  
teste Renner ... Hier wird euch dieser  
Idealkomplex angeboten, die größten  
Ideale, die die Menschheit je sah, ja:  
die sie je haben kann. Die Jugend  
der Welt wird diese Ideale aufgreifen!“  
sch

**Verbildung.** Die bundesdeutschen  
Kioske warten mit einem neuen Witz-  
blatt auf. Titel: *Die Abenteuer des  
Kalifen Harun al Pussah*. Daß es dem  
Zeichner, dem Texter, geschweige

denn dem Verleger darauf ankommt,  
ein realistisches Gegenüber der isla-  
mischen Kultur im Vergleich zu west-  
europäischen Gepflogenheiten vorzu-  
stellen, das hat wohl keiner erwartet.

Im Gegenteil, die kunterbunte Welt des Orients wird so hinterwäldlerisch und putzig dargestellt, als sei Denken eine Möglichkeit, die den Bewohnern da unten noch nicht einmal vom Hörensagen bekannt ist und es wohl auch nie war, von der Zukunft ganz zu schweigen. Da wimmelt es von trottelligen Händlern und tapsigen Anwohnern, natürlich laufen Sklaven trauig durch die Gegend, und vom Kalifen, dem geistigen und weltlichen Oberhaupt des Staates, erfahren wir immer wieder, wie schrecklich beleibt, gräßlich faul, freßsüchtig, kartenspielbesessen und durch und durch unfähig er ist, zudem mit solchem Dusel begabt, daß ihm die verbrecherischen Streiche seines heuchlerischen Ministers, der alles daran setzt, selbst Kalif anstelle des Kalifen zu werden, nichts anhaben können: ein unergründliches Schicksal fügt immer wieder alles zum besten, sonst könnte ja auch keine Fortsetzung mehr erscheinen.

Daß hier harmloses Lesevergnügen für unbedarfte Kinder und genügsame Jugendliche geliefert werden soll, mag nicht einleuchten. Immerhin wird ein als „Beherrscher der Gläubigen“ titulierter kindischer Mann zum tumben Toren, zum unfreiwilligen Helden eines Bewußtseins gemacht, das sich emanzipatorisch und geistreich witzelnd geben möchte, im Grunde genommen aber nur die Idee vom Herrenmenschen aufgreift und scheinheilig begründet. Denn im Leser werden ja gerade die Kräfte geweckt, die ihm bescheinigen, daß diese Leutchen aus dem Mittleren Osten eben schon immer und immer wieder hinter dem Mond leben und von nichts eine Ahnung haben, daß die Kultur und das Glaubensbekenntnis jener Menschen überaus komisch und unverständlich

sind und der Betrachter, der weise, über all dem erhaben sich an manch primitiven Witzeleien laben darf.

Wenn von einer Religion wie dem Islam, die hierzulande zumeist nur durch erotische Flimmerspiele, Märchen und Karl-May-Dürftigkeiten bekannt ist, nur ausgesagt wird, daß ihr Prophet seinen Anhängern vier Frauen erlaubt habe, was in solcher Vereinfachung zudem gar nicht stimmt, dann gerät die orientalische Kulisse zur schwachsinnigen Touristenattraktion, und man fragt sich, was solch fliegendes Teppich-Flickwerk nun in der bundesrepublikanischen Wirklichkeit ausgerichtet: Während Hunderttausende islamischer Gastarbeiter in ihr hausen und wie Menschen zweiter Klasse behandelt werden, weil man weder sie, noch ihre Gebräuche, noch die Ursachen dafür, noch den geistigen Nutzen, den man aus ihnen ziehen könnte, gebührend zu verstehen sucht, während die Probleme des Miteinanders unterschiedlicher Kulturkreise immer dringlicher nach Untersuchung rufen, wird in diesen Comics geschäftstüchtig mit den alten Vorurteilen hausieren gegangen, während man mit Aufklärung und Toleranz Schindluder treibt.

Die Folgen lassen sich leicht ausmalen: Man kann schon jetzt die Abwehr, den Hochmut, das Unverständnis auf den Gesichtern von Jugendlichen lesen, denen die radebrechenden Ausländer selten zum Freund, meist aber zum Buh-Mann werden. Woher sollen sie auch das Menschliche lernen, wenn Kommunikationsmedien ihnen die Hirne mit Weltbildern verkleistern, die sich Verdummung und unterschwellige Volksverleumdung ins Scheckbuch geschrieben haben. Hadayatullah Hübsch



# Unsere „besondere“ Neuerscheinung im Frühjahr '75\*

## Lothar Steiger: **Hochmut des Glaubens**

Predigten aus dem Wuppertal  
ca. 160 Seiten, Paperback ca. DM 18,-

Eine ganz außergewöhnliche Art von Predigten bietet dieser Band. Biblische Bilder und Redewendungen werden nicht „erklärt“, sondern *erzählend* „gebraucht“ und sind so von einer überraschenden Lebendigkeit. Spritzig, ironisch, aggressiv einerseits, tiefsinnig und ermutigend andererseits, lassen sich diese Predigten in keine Kategorie, in kein Schubfach einordnen oder abschieben.

„Es wird heute, kritisch mit vollem Recht, gesagt, daß die Predigt des Wortes Gottes nicht an die Objektivität der Verhältnisse und deren Veränderung heranreiche. Wie soll heutige Predigt auch nur den Anfang damit machen, wenn sie die Wahrheit des Wortes scheut und in scheinbare, kraftlose Demut zurücknimmt? Wer kann die verkehrte Objektivität politischer und gesellschaftlicher Verhältnisse wahrnehmen, der die Objektivität Gottes flieht?

Das Laster der Christenheit ist nicht der Unglaube, sondern der Klein Glaube.“

*Aus Lothar Steigers Predigt über Jesaja 6, 1–8 „Hochmut des Glaubens“.*

\* Der Band erscheint voraussichtlich im Mai 1975.

**Neukirchener Verlag - 4133 Neukirchen-Vluyn 2**

# Die Zeitung

**Frankfurter Allgemeine**

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



# Problem Angst

Wie können wir sie  
überwinden?

Herausgegeben von  
Manfred Neun

Angst vor  
Leistung und Beruf  
Friedmar Lücke

Angst vor  
Ehe und Familie  
Ilse Hilzinger

Angst vor  
Krankheit und Leiden  
Friedrich Neuffer

Angst vor  
Alter und Tod  
Elisabeth Harmsen

Angst vor  
der Zukunft  
Klaus Lubkoll

DM 9.80

Quell Verlag Stuttgart

## **Literaturhinweise für die Leser des „Materialdienst“ zum Thema „Sterbehilfe“**

„Das Verhältnis zum Tod ist nicht konfliktfrei, sondern geradezu konfliktgeladen. Der Glaube ermutigt dazu, diese Konflikte auszutragen, die allemal Lebenskonflikte sind. Nur im Austragen der das Verhältnis zum Tod bestimmenden Lebenskonflikte kann die Angst vor dem Tod ihr Ziel erreichen, das Leben davor zu schützen, daß es vorzeitig und daß es ewig verlorengelht. Man kann lebend gegen den Tod nicht genug tun, weil man sterbend gegen den Tod gar nichts machen kann. Genau darauf aber muß der Tod reduziert werden: auf jene Grenze, die kein Mensch setzen darf, weil kein Mensch sie aufheben kann.“  
Aus: Eberhard Jüngel, Tod

### **Eberhard Jüngel Tod**

Bibliothek Themen der Theologie Band 8, 175 Seiten, Pappband DM 16,80

„Mit diesem Buch sollte sich jeder beschäftigen, der Seelsorge zu betreiben und an Gräbern zu verkünden hat. Es sollte aber auch von denjenigen zur Kenntnis genommen werden, in deren philosophischem Denken oder in deren Nachdenken über sich selbst das Problem des Todes Beachtung findet.“  
Botschaft und Dienst

### **Elisabeth Kübler-Ross Was können wir noch tun?**

Antworten auf Fragen nach Sterben und Tod

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ulla Leippe, 166 Seiten, kt. DM 15,80

„Die Vertrauten des Sterbenden sind ratlos und verzweifelt, auch deshalb, weil sie nicht wissen, wie sie und was sie mit dem Sterbenden besprechen sollten. Die von Elisabeth Kübler-Ross gegebenen Antworten auf die Fragen nach der Informierung des Kranken sind hilfreich. Sie erleichtern Ärzten, Pflegepersonal und Angehörigen den Umgang mit dem Sterbenden.“  
Die Welt

### **Elisabeth Kübler-Ross Interviews mit Sterbenden**

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ulla Leippe

(ungekürzte Ausgabe), 8. Auflage (36.–42. Tausend), 231 Seiten, kt. DM 15,80

„Dieses von einer Kollegin verfaßte Buch zwingt uns geradezu die Erkenntnis auf, daß wir alle nur gar zu schnell bereit sind, über den modernen Errungenschaften der Medizin das Eigentliche zu vergessen: den Menschen in all seiner Qual, seinen Ängsten und seinem Recht auf Würde. Darüber hinaus aber ist dieses Buch jedem, der es aufmerksam liest, eine große Hilfe im Umgang mit schwerkranken und sterbenden Patienten.“  
Niedersächsisches Ärzteblatt

## **Kreuz Verlag Stuttgart · Berlin**

---

*Beilagenhinweis:* Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

---

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 227081. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12A, Postfach 897 Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 20,- einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer DM 1,- + Porto. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.